

Die Kardinaltugenden als Unterrichtsstoff

Autor(en): **Würth, C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **18 (1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLICHTUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.86
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

NHALT: Die Kardinaltugenden als Unterrichtsstoff — Rousseau, der Psychopath — Schulnachrichten — Buchbesprechungen — BEILAGE: Volksschule Nr. 4.

Die Kardinaltugenden als Unterrichtsstoff

Von C. E. Würth.

Als wir noch Kind waren, gehörten die vier sittlichen Grundtugenden zu jenem Wissensstoff, den der gute Schüler nur dem Namen nach, der mittelmässig begabte überhaupt nicht im Gedächtnis festzuhalten vermochte. Und die wenigen, die sich noch die Mühe nahmen, die vier Kardinaltugenden besonders zu merken, taten es eigentlich auch nicht der Sache, sondern mehr dem Bildchen zulieb, das den Extrafleissigen als Auszeichnung in Aussicht stand. — Nachdem uns selbst das jahrelange Studium der „Summa Theologica“ von der fundamentalen Bedeutung der Kardinaltugenden nicht nur für das Wissen, sondern auch für das sittliche Leben jedes Menschen überzeugt, haben wir es aber als Gewissenspflicht betrachtet, wenigstens die unserer eigenen Seelsorge anvertrauten Unterrichtskinder in die acquiratische Tugendlehre einzuführen. Die wiederholten Versuche liessen uns vorhandene methodische Schwierigkeiten überwinden und immer wieder neue Erfahrungen sammeln, und heute wagen wir es, dem geäusserten Wunsch, hiezu auch den H.H. Mitbrüdern Anregung und Anleitung zu geben, zu entsprechen. Man beachte: es handelt sich in unserem Fall nicht um die akademische Schulfrage, ob die Moralthologie besser an Hand des Dekalogs oder aber auf Grund der thomasischen Lehre von den Kardinaltugenden durchgenommen werde. Streite wer will um des Kaisers Bart! Wir *Seelsorger* haben einfach der *Erziehung des Volkes* zu dienen und haben darum unsere Unterrichtskinder nicht nur planmässig vom Bösen abzuhalten (d. h. die zehn Gebote mit ihnen durchzunehmen), sondern auch zum habituellen Gutestun zu erziehen. Und letzteres soll systematisch geschehen, also nicht auf Grund von Anregungen, die wir bald da und bald dort in Büchern und Zeitschriften auffangen. Und das Ziel ist das habituelle Gutestun, also nicht einfach ein vorübergehendes Nippen an mystischem und liturgischem Zuckerwerk, wie solches uns gegenwärtig haufenweise in die Pfarrhäuser und Kaplaneien geschneit kommt und je nach dem persönlichen Geschmack des einzelnen entweder verwendet oder auch nicht verwendet wird. Indem wir in nächster Zeit in dieser Zeitschrift in ungezwungener Folge ausgearbeitete Katechesen über sämtliche Kardinaltugenden zu veröffentlichen gedenken, möchten wir unsern H.H. Mitbrüdern die systematische Durchnahme aller sittlichen Tugenden er-

leichtern. Indem wir auf einem andern Wege in der „kathol. Schweizerin“ das nämliche Ziel verfolgen, hoffen wir das einheitliche Wirken von Schule und Haus zu erleichtern.

Die Erstaufgabe besteht darin, den Kindern die *Idee des Habitus* beizubringen. Dieser Aufgabe sei unser heutiger Aufsatz gewidmet. Da wir voraussetzen dürfen, dass den H.H. Katecheten der Begriff des Habitus von den Studienjahren her bereits geläufig ist, richten wir unser Augenmerk mit bewusster Einseitigkeit einfach darauf, den Habitusgedanken aus den Kindern selbst herauszuholen. Immerhin wollen wir den einschlägigen Begriff in deutscher Sprache hieher setzen. Der geneigte Leser wird dann beachten, dass der Habitusbegriff — trotz seiner Abstraktheit — unsern sämtlichen Ausführungen vor den Kindern zu Grunde liegt, ja, dass die Kinder auf induktivem Wege sogar zum wirklichen Verstehen des allgemeingültigen Wertes der Habituslehre zu gelangen vermögen, wobei die Tatsache, dass die Kinder schon vor der theoretischen Behandlung des Habitus an die pünktliche und genaue Einhaltung gewisser Verhaltensmassregeln *gewöhnt* wurden, wesentlich zum praktischen und theoretischen Verständnis des Ganzen beigetragen haben dürfte. *Der Begriff:* Unter Habitus verstehen wir eine schwer bewegliche und das Subjekt auf vollkommene Weise disponierende Qualität, welche das Subjekt in bezug auf eine Tätigkeit gut oder schlecht einstellt.

Nun die Katechese.

Liebe Kinder!

Als ich vor 1½ Jahren zu euch kam, hatte ich von meinem früheren Wirkungskreis Abschied zu nehmen. Wisst ihr, was mir beim Abschiednehmen von meiner früheren Pfarrei schwer gefallen ist? — Das Scheidenmüssen von den Kindern, denen ich im Unterricht regelmässig nahegetreten durfte, von den Kindern, die sich an meine Art und Weise des Unterrichtgebens gewöhnt hatten und das, was ich von ihnen forderte, in ihrem Leben bereits gewohnheitsmässig in die Tat umzusetzen vermochten. Nun sind aber auch wir, liebe Kinder, bereits längere Zeit beieinander, und auch ihr habt euch bereits ordentlich an verschiedenes gewöhnt, was ich von euch verlangte. Die grössten Schwierigkeiten sind nun schon überwunden, wir verstehen uns schon recht ordentlich. Im Anfang aber happerte es etwas, nicht wahr?

So: nun sagt mir einmal, *an was ihr euch*, seit-

dem ich unter euch bin, besonders *gewöhnen musstet!*

Antworten:

1. Wir mussten uns daran gewöhnen, in der Kirche die Kniebeuge zu machen, ohne uns am Bank festzuhalten.

2. Wir mussten uns daran gewöhnen, beim Hinausgehen aus der Kirche im Bank zu bleiben, bis die vorausgehenden zwei Kinder die Kniebeuge gemacht und an uns vorbeigegangen sind.

3. Wir mussten uns daran gewöhnen, den Katechismus und die biblische Geschichte stets eingefasst in den Unterricht und das Gesangbüchlein stets eingefasst in die Kirche zu bringen.

4. Wir mussten uns daran gewöhnen, mit saubern Händen und Schuhen in den Gottesdienst und in den Unterricht zu kommen.

5. Wir mussten uns daran gewöhnen, vor dem Eintritt in das Schullokal die Schuhe zu reinigen.

6. Wir mussten uns daran gewöhnen, stets einen Bleistift in den Unterricht mitzubringen und die Aufgabe auf das nächste Mal im Unterrichtsbuch vorzumerken.

7. Wir mussten uns daran gewöhnen, beim „Vater unser“ und beim „Glauben“ jede Silbe genau auszusprechen und bei den Kommas und bei den Punkten kurz abzusetzen.

Recht so!

Wer weiss noch etwas? Niemand? Auf was habe ich jeweils beim allgemeinen Zuspruch vor euren Beichten am meisten gedrungen?

Antwort: „Sie sagten immer und immer wieder, wir sollten ja das Morgen- und Abendgebet nie auslassen!“

Ja, das ist es gerade, was ich meinte!

Nun aber brauche ich keine weiteren Beispiele mehr. Das Gesagte genügt, um euch heute vor allem das eine recht bewusst werden zu lassen, dass ihr euch, wie meine früheren Unterrichtskinder, in allem an das Gutes tun *gewöhnen* sollt. Nur wer das Gute gewohnheitsmässig tut, ist in zuverlässiger Mensch. Wer aber nur hie und da einmal etwas Gutes tut, immer aber, wenn er bei übler Laune ist, seine Pflicht vernachlässigt, auf den kann man eigentlich nicht zählen. Er ist unzuverlässig, weil er am Gutes tun nicht unbedingt festhält.

Der liebe Heiland hat einmal jene, die im Gutes tun treu sind, und jene, die nur hie und da, wenn's ihnen gerade „drum“ ist, Gutes tun, in einem Bild einander gegenübergestellt, als er sprach: „Jeder, der meine Worte hört und sie tut, ist mit einem weisen Manne zu vergleichen, der sein Haus auf einen *Felsen* gebaut hat. Es fiel Regen und die Ströme brachen herein, es wehten die Winde, und stürmten ein auf jenes Haus, *aber es fiel nicht zusammen*, denn es war auf einen Felsen gegründet. — Und jeder, der meine Worte hört, und sie nicht vollbringt, wird einem törichten Manne gleich sein, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Es fiel Regen, die Ströme brachen herein, es wehten die Winde, und stürmten ein auf jenes Haus, *und es stürzte* ein, und sein Fall war gross.“ (Matth. 7, 24—27.) So, nun sagt mir: Wann gleichet ihr einem Mann, dessen Haus auf Felsen gegründet ist? Antwort: „Wenn wir im Gutes tun fest sind.“ Und wann gleichet ihr einem Mann, dessen Haus vom Sturmwind umgeworfen wird? Antwort: „Wenn wir im Gutes tun nicht fest sind.“ So ist es: Die Festig-

keit im Guten aber erwirbt man sich eben durch die gute Gewohnheit. Ihr seht also, liebe Kinder, wie wichtig es ist, dass ihr meinem Wollen, euch an das Gutes tun zu gewöhnen, keinen Widerstand entgegengesetzt, sondern dass ihr mit freudigem Herzen mitmachet, wenn immer ich euch sage: „Dies und das ist immer so und so — und nicht anders — zu machen!“

Doch nun die weitere Frage: „Ist denn auch wirklich alles gut, was ich euch zu tun befohlen?“ (NB. Die Frage wird gestellt, um den „actus humanus“ der Kinder an der Sache mit zu engagieren!) Warum ist es z. B. gut, wenn man die Kniebeuge in der Kirche recht macht? Antwort: „Weil wir mit der Kniebeuge Gott anbeten.“ Warum ist es gut, wenn ihr beim Hinausgehen aus der Kirche warten müsst, bis die vorausgehenden Kinder an euch vorbeigegangen sind? Antwort: „Weil wir uns damit in der Selbstbeherrschung, in der Geduld und in der Rücksicht gegenüber andern üben, und weil es dann in der Kirche weniger Störungen gibt!“ Warum ist es gut, wenn ihr die Unterrichtsbücher stets eingefasst haben müsst? Antwort: „Weil die Bücher dann eher sauber bleiben.“ Ja, wenn anders ihr gleichzeitig auch saubere Hände habt, nicht wahr? Warum ist es gut, wenn ihr stets einen Bleistift in den Unterricht mitnehmet? Antwort: „Weil wir dann die Hausaufgabe vormerken können und dann sicher sind, was wir auf das nächste Mal auf haben.“ Warum ist es gut, wenn ihr beim Beten die Kommas und Punkte beobachtet? Antwort: „Weil wir dann viel schöner und würdiger mit Gott reden.“ Und endlich: Warum ist es gut, wenn ihr alle Morgen und Abend betet? Antwort: „Weil wir dann alles, was wir tun, zur Ehre Gottes tun und dabei vom lieben Gott unterstützt werden, weil wir geduldiger leiden, treuer arbeiten, dem bösen Feind leichter widerstehen können und — falls wir plötzlich sterben müssen — eher in den Himmel kommen.“ Nun, so wisst ihr also nicht nur, was für Gewohnheiten ihr euch verschaffen müsst, ihr wisst auch, *warum* ich von euch die Treue in denselben verlange. Also habt ihr keinen — gar keinen Grund, meine Wünsche, die noch mehr Gottes als meine Wünsche sind, nicht zu erfüllen.

Doch weiter:

Als der liebe Heiland auf die Welt kam, sangen die Engel auf Bethlehems Fluren: „*Friede* den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ (Luk. 2, 14.) Haben wir stets miteinander Friede gehabt? Haben wir nie miteinander gestritten und geschaut, welches dem andern schliesslich nachgeben werde? Antwort: „Man kann ja mit Ihnen gar nicht streiten, Sie werden doch immer Meister!“ Das wollen wir hoffen, dass ich immer Meister werde, aber wegen dem bin ich im Anfang meines Hierseins doch mit dem einen oder andern unter euch auf gespanntem Fuss gewesen und habe auch einige unter euch gestraft, nicht wahr? Nun die Frage: Welche habe ich gestraft? Antwort: „Den X. und den Y.“ Na! Ich will keine Namen wissen, ich will wissen, wofür ich gestraft habe. Antwort: „Aha! Sie strafen jene, welche die Kniebeuge nicht recht machten, welche nicht warteten, welche keine saubern Hände und Schuhe hatten usw.“ Ja! Aber habe ich sie schon im Anfang gestraft? Antwort: „Nein! Sie strafen erst, wenn Sie einen mehr als einmal erwischt hatten!“ Also: mit andern Wor-

ten: ich habe aufgepasst, ob ihr das beachtet, was ich euch gesagt habe. Und — wenn mir einer nicht nur aus Vergesslichkeit, sondern aus Setzköpfigkeit nicht gehorchte, dann habe ich ihn gestraft. So stimmt's! In letzter Zeit musste aber doch fast keines mehr hinausknien, nicht wahr? Das kommt daher, weil schliesslich auch die Hartnäckigen unter euch nachgegeben haben. Nun haben wir also *Frieden*, weil die Verwirrung, die einige unter euch aufrechterhalten wollten, aufgehört, und weil wir nun endlich darin einig sind, dass wir miteinander in uns und um uns Ordnung halten und Gottes Willen in allem erfüllen wollen. („Haec autem duo importat *pax*, scilicet ut neque ab exterioribus perturbemur, et ut desideria nostra conquiescant in uno.“ Pr. Sec. quaest. 70. a. 3.) Wir sind also einig geworden nicht nur im äussern Gutestun (im „*factibile*“), sondern auch im innern Wollen das Gute zu tun (im „*agibile*“), und das macht uns froh, wenn immer wir im Unterricht zusammenkommen. Und weil ihr mir guten Willen entgegengebracht und ich durch gelegentliche „Stüpfli“ dafür sorgte, dass euer Gedächtnis nicht erlahmte, seid ihr nun so ziemlich alle bereits in verschiedenen Dingen an Gutestun *gewohnt*. Das rechte Kniebeugemachen, das Warten, das Büchereinfassen, das die Händewaschen und die Schuheputzen — auch das tägliche Morgen- und Abendgebetbeten ist, wenn auch nicht direkt allen, so doch den meisten aus euch bereits leicht geworden. Ihr merkt's kaum mehr, dass ihr das tun müsst, und dies trotzdem es manchen aus euch im Anfang schwer fiel. Ja, mit der Zeit, soll und wird euch das Gutestun auf den genannten Gebieten so „ins Fleisch und Blut übergehen“ und „so“ zur zweiten Natur werden, dass ihr kaum mehr anders als die Sache richtig machen könnt. Und wenn ihr's euch von Zeit zu Zeit wieder etwas überlegt, warum ihr all dies tut, dann wird die Uebung doch nicht zur blossen Mechanik — zur blossen Maschinerie — wie man auch hier und da zu sagen pflegt, sondern euer Kopf und euer Herz ist auch dabei, und so wird es dann auch dem lieben Gott und allen guten Menschen wohl gefallen. (Das ist die Uebersetzung des Begriffspassus „eine schwer bewegliche und das Subjekt auf vollkommene Weise disponierende Qualität“ — ins Oberschülerdeutsch! [5. und 6. Kl.] Also keine Hexerei, wohl aber das Resultat wiederholter Ueberlegung vor dem Unterricht und fortwährender Notiznahme dessen, was von den Schülern verstanden und nicht verstanden wird.)

Und nun noch die Kehrseite der Medaille! Setzen wir den Fall, dass ich z. B. auf eure Kniebeuge oder auf eure Reinlichkeit nicht geachtet hätte, dann hättet ihr euch einen gewissen Schlendrian im Kniebeugemachen und die Unsauberkeit ganz gut ebenso leicht angewöhnen können wie das bessere Gegenteil davon. Wisst ihr, wie man die schlimmen Gewohnheiten eines Menschen nennt? Nicht? Nun, ich will euch etwas darauf helfen. Hört: Wenn einmal ein Mann ganz ausnahmsweise einen „Rausch“ hat, so ist das zu bedauern. Aber man darf ihn noch nicht für schlecht halten, denn er kann eben einmal einen besonders scharfen Trank erwischt haben, der ihm nicht gut tat, ohne dass er die Störung voraussah. Nun aber passt auf: Wenn nun aber ein Mann direkt darauf ausgeht, viel und scharfen Alkohol gewohnheitsmässig zu trinken, dann sagt man von ihm nicht, er habe halt eben einmal ein

Räuschchen gehabt, sondern man sagt von ihm, er sei ein Trinker — ein Gewohnheitstrinker, er stecke bereits tief im L . . . Laster! Also: die gute Gewohnheit nennt man Tugend und die schlechte Gewohnheit nennt man Laster. Der Tugend und dem Laster aber ist etwas gemeinsam, so scharf sie sonst einander gegenüberstehen! Merkt ihr was? Noch nicht? Hört noch einmal und August soll's auf die grosse Tafel schreiben:

Die Tugend ist eine gute Gewohnheit.

Das Laster ist eine schlechte Gewohnheit.

So, welches Wort findet sich nun in beiden Sätzen? Aha! Jetzt kommt's: *die Gewohnheit*, und dies im Gegensatz zum gelegentlichen Gutestun und zum gelegentlichen Bösestun jener, die nach einem Worte Jesu (Matth. 11, 7) Schilfrohre sind, die vom Winde hin und her bewegt werden; oder, nach einem andern bereits erwähnten Wort des göttlichen Heilandes, einem Hause gleichen, das, nachdem es eine Zeitlang wankte, schliesslich sogar zusammenstürzte.

So: Nun genug für heute! Das werdet ihr nun gemerkt haben, dass sich der Mensch, der vor Gott und den Menschen etwas Taugliches werden will, ans Gutestun gewöhnen muss. Und wenn's uns aus eigener Kraft nicht gelingen will, so müssen wir eben Gott bitten, dass er uns in diesem Streben mit seiner Gnade beistehe. Wie alles Gute, so kommt auch jede Tugend von oben! Und mit der Gnade Gottes müssen wir auch unsere eigene Anstrengung verbinden: Ihr und ich — und euch gilt dabei das Wort des Propheten Jeremias (Throni 3, 27.): „*Es kommt dem Manne zugut, wenn er das Joch von Jugend auf getragen!*“ Achtung! Aufstehen: „*Es kommt dem Manne zugut . . .*“ Sitzen! In den nächsten Unterrichtsstunden werden wir nun nicht mehr von jenen guten Gewohnheiten sprechen, die ihr nun schon bereits so ziemlich besitzt, sondern wir werden euch vor neue Aufgaben stellen, vor Aufgaben, die ihr bereits als Kinder an die Hand nehmen müsst, auf dass ihr später wirklich gute Männer und Frauen werdet! 's kann noch interessant werden, nicht wahr?

Jean-Jacques Rousseau der Psychopath

Dr. K. F. — Zu den Koryphäen der liberalen Erziehungswissenschaft zählt neben Pestalozzi Jean-Jacques Rousseau. Zwei Zeit- und Eidgenossen, Meister und Schüler. In einer Beilage der Pariser „*Croix*“ vom 22. Januar 1932 (La Formation Civique et Familiale) erörtert der bekannte französische Schriftsteller Henri Reverdy die in der französischen Literatur wiederholt behandelte Frage der Psychopathie Rousseaus. Es dürfte die Leser der „Schweizer-Schule“ interessieren, den gefeierten Pädagogen einmal von dieser Seite zu fassen. Das Wort hat Henri Reverdy.

Ich war ehemals befreundet mit dem Staatsanwalt einer grossen Provinzstadt, der als solcher die Irrenanstalt des Departements jährlich zu besuchen hatte, um sich nach möglicherweise unbegründeten Einlieferungen zu erkundigen. Das folgende Beispiel, das er mir persönlich erzählte, zeigt, wie ein Narr sich als Weiser aufführen kann, solange seine Manie aus dem Spiele bleibt.

Der Anstaltsdirektor hatte dem Staatsanwalt auf seinem Rundgang als Führer einen Mann mitgegeben, der äusserst gut erzogen, intelligent, liebenswürdig und überall auf dem laufenden schien. Nur hatte der